Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 9

Artikel: Die Kämpfe in Schleswig-Holstein : 1848, 1849, 1850

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun weiß aber jeder Kanonier, daß die richtige Methode zur Ertheilung negativen Aufsatzes zeitraubend und das Abschätzen des entsprechenden Zielpunktes unter oder vor dem eigentlichen Ziele unzuverlässig ist, daher gerade auf nähere Distanzen als Visierschußweite der Feind mit dem Sechspfünder am leichtesten überschossen wird. Beim gezogenen Vierpfünder dagegen muß der Feind zwischen dem Geschützstand und circa 400 Schritten Entfernung nothwendiger Weise getroffen werden, wenn einfach über die höchsten Punkte des Metalls gerichtet wird (weil das Geschütz ein verglichenes ist), und das Aufsetzen von einem oder zwei Fingern mit passendem Visieren in der Mitte, oben oder unten am Ziele, genügt zum raschen Richten bis auf 800 Schritte, falls man das sichere Richten mit Hülfe des Aufsatzes nicht vorzieht. In der Feldpraxis dürfte es sich somit ergeben, daß auch bis auf 800 Schritte, trotz etwas rasanterer Flugbahn, der Sechspfünder keinen wesentlichen Vorzug vor dem Vierpfünder im Vollkugelschuß gegenüber dem Granatschuß hat, als derjenige einer etwas raschern Bedienung.

In Bezug auf die rasche Bedienung haben häufige Wettfeuer den Beweis geleistet, daß wenn beim Vierpfünder das zweimalige (jetzt abgeschaffte) Auswischen unterbleibt, die Schnelligkeit des Feuers dem Sechspfünder sehr wenig nachsteht, gezogene Vierpfünder Batterien selbst schon weniger Zeit zum Wettfeuer gebraucht haben, als Sechspfünder Batterien.

Einige kurz tempierte Vierpfünder Shrapnells, und was hindert uns, all' diese Geschosse vor dem Gefecht für diesen Fall vorzubereiten, werden übrigens auf den Distanzen zwischen 400 und 800 Schritten in den meisten Fällen eine weit größere Wirkung zu Stande bringen, als ein Sechspfünder Vollkugel- oder Büchsenkartätschschuß.

Endlich bleibt mir noch übrig den Hieb zu parieren: „Hat man doch das Einzige, wo die Sechspfünder zu vervollkommnen waren, schmählich versäumt; wir meinen eine ohne viel Mühe zu erzielende bedeutend größere Beweglichkeit."

Diese Anschuldigung geht mich direkt nichts an, da seit dem Jahre 1860, am Vorabend der Einführung gezogener Geschütze, die Kantone sich offenbar gegen jegliche unwesentliche Modifikation, noch mehr aber gegen viele Kosten verursachende Umänderung der Sechspfünder Geschützröhren oder Laffeten verwahrt hätten.

Durch welche leicht auszuführende Mittel die Vermehrung der Beweglichkeit dieser Geschütze hätte erzielt werden sollen, sagt uns der Einsender des Artikels in Nr. 4 nicht, wäre auch sicher in Verlegenheit, ohne Umguß der Geschütze oder wesentliche Aenderung des Materials dessen Beweglichkeit zu erhöhen.

Unsere Sechspfünder gehörten früher keineswegs zu den schweren, seitdem man aber die Räder etwas solider baute (Ordonnanz 1843), das Geschützrohr etwas verstärkte (Ordonnanz 1851) und die Hemmmaschinen anbrachte, ist das Totalgewicht des vollkommen mit Munition und Ausrüstung versehenen Sechspfünders auf 3300—3400 Pfd. gestiegen.

Vergleicht man jedoch dieses Gewicht mit demjenigen des ausgerüsteten Sechspfünders anderer Artillerien, so ist unser Sechspfünder nicht gerade unbeweglich zu nennen.

Es beträgt das Gewicht des

holländischen leichten Sechspfünders		2830	Pfund
leichten englischen	„	2726	„
schweren „	„	3326	„
hanoveranischen	„	2970	„
badischen	„	3043	„
bayrischen	„	3200	„
schwedischen	„	3222	„
preußischen	„	3760	„
württembergischen	„	3550	„
belgischen	„	3830	„

Vom leichtesten zum schwersten Sechspfünder ist ein Unterschied von 1104 Pfd., wobei nicht zu vergessen ist, daß der holländische Sechspfünder blos mit vier Pferden bespannt wird, also auf das Pferd 707 Pfund Last giebt, statt bei uns bei mittlerem Gewicht von 3350 Pfd. auf jedes der sechs Pferde blos eine Last von 558 Pfund kommt.

Daß man mit der Erleichterung des Artillerie-Materiales zu weit gehen kann, das beweist gerade das holländische Feldartilleriesystem vom Jahr 1842. Schon im Jahr 1848 mußten die Dimensionen der Räder verstärkt werden, weil in wenigen Jahren bei den gewöhnlichen Exerzierübungen mehrere Räder zusammenbrachen (vide Archiv für Offiziere des preußischen Artillerie- und Ingenieurcorps), und ebenso ergaben sich unverhältnißmäßig viele Brüche von Deichseln, Anwagen, selbst Laffetenbäume brachen sehr bald entzwei.

Es ließe sich noch Manches gegen den Artikel in Nr. 4 anbringen, allein es ist nun für einmal genug. Ich bedaure aufrichtig, genöthigt gewesen zu sein, einem sehr ehrenwerthen Herrn Kameraden gegenüber die Feder zur Vertheidigung unseres Systemes gezogener Geschütze zu ergreifen, darf aber annehmen, daß alle Leser der Militär-Zeitung darin mit mir einig gehen werden, daß der fragliche Artikel in Nr. 4 eine solche Fülle von Verdächtigungen des Systems enthielt, in so offenbarer Weise das Zutrauen der übrigen Waffen zur gezogenen Artillerie untergrub, daß es meine Pflicht war, der Verbreitung solcher Irrungen energisch entgegen zu treten.

Hans Herzog, Oberst.

Die Kämpfe in Schleswig-Holstein. 1848, 1849, 1850.

(Schluß.)

Der Feldzug von 1850.

XV.

Sturm von Friedrichstadt.

Anfänglich waltete die Absicht ob, Friedrichstadt nordöstlich über Hollingstedt zu umgehen, um es im unbefestigten Westen anzugreifen; dieser Plan fand

jedoch die Genehmigung des Generals nicht; seine Absicht war, die Dänen auf der Ostfronte zu beschäftigen, während 3000 Mann auf dem linken Eiderufer bis gegenüber von Tönningen rückten, dort übersetzten und Friedrichstadt im Westen faßten.

Allein auch dieser Plan war bald wieder aufgegeben; Willisen scheute vor jeder Schwächung des Centrums zurück. Er übertrug die Expedition seinem Generalstabs-Chef Oberst v. d. Tann, der mit 6000 Mann die Ostseite angreifen sollte.

Anfänglich hoffte man auf eine Ueberraschung. Die Vorbereitungen dazu waren jedoch so mangelhaft getroffen, es war so wenig auf ein Zusammentreffen der verschiedenen Maßregeln Rücksicht genommen, daß dasselbe völlig scheiterte und alsbald aufgegeben wurde.

Vom 29. September ab fand eine förmliche Berennung des befestigten Platzes statt; es wurden Batterien gegen ihn gebaut und ein heftiges Feuer eröffnet, welches jedoch mehr die Stadt, als die dänischen Werke und Truppen beschädigte.

Am 4. Oktober Abends sollte ein allgemeiner Sturm auf die Ostseite das Ganze krönen. Allein auch dafür fehlte es an den nöthigen Vorkehrungen; es fehlte namentlich an ausreichenden Mitteln, um die vielen Graben zu überbrücken und die sonstigen Annäherungshindernisse zu überwinden.

Der Sturm wurde von den Dänen abgeschlagen. Das Unternehmen war gescheitert; am 5. Oktober zogen sich die Schleswig-Holsteiner nach Rendsburg zurück. Ihr Verlust betrug 709 Mann, der dänische 440 Mann.

XVI.

Willisen's Entlassung.

Mit dem unglücklichen Ausgang dieser Expedition hörten alle kriegerischen Operationen auf. Willisen beschäftigte sich lediglich mit Ergänzung und Reorganisation der Armee, die nach und nach auf einige 40,000 Mann sich verstärkte. Die letzte Hoffnung war auf einen frühzeitig einbrechenden Frost gerichtet, der die dänischen Ueberschwemmungs-Arbeiten gangbar machen sollte.

Zwischen dem General und der Statthalterschaft offenbarten sich aber nicht allein in den militärischen, sondern auch in den politischen Anschauungen entschiedene Differenzen, und je bedrohender die letztern Verhältnisse sich gestalteten, je nothwendiger erschien die Demission Willisen's. Derselbe erhielt sie auch am 8. Dezember; an seine Stelle trat der Sieger von Oberstolk, General von der Horst. So geneigt nun dieser auch war, die Offensive entschieden zu ergreifen, so hatten sich die politischen Verhältnisse dergestalt geändert, daß er nur Zeuge der Auflösung des Heeres werden konnte.

XVII.

Das Ende.

Der Berliner Friede mit Dänemark war kaum ratifizirt, als am 28. October schon die preußische Regierung die Statthalterschaft aufforderte, sich fernerhin jedes weitern Aggressivverfahrens gegen Dänemark zu enthalten.

Bald darauf verlangte der deutsche Bund ein Gleiches und eine Reduction der schleswig-holsteinischen Armee auf einen Drittheil ihrer gegenwärtigen Stärke, und drohte durch Vermittlung Oestreichs im Verweigerungsfall mit Execution. Die Statthalterschaft wies alle diese Verlangen ab.

Allein die Olmützer Conferenzen entschieden alsbald endgiltig im Sinne jener Verlangen des deutschen Bundes über das Schicksal Schleswig-Holsteins, und im Anfang Januars 1851 trafen die Commissarien Oestreichs und Preußens in Kiel ein, um die Durchführung jener Beschlüsse einzuleiten mit der Ankündigung, daß 50,000 Oestreicher und Preußen zur Execution bereit seien.

Die Statthalterschaft fügte sich; die Armee wurde aufgelöst; sie zählte 860 Offiziere, 3169 Unteroffiziere, 365 Bombardire, 867 Spielleute, 36,776 Soldaten, 1251 Nichtstreitende, im Ganzen somit 43,288 Mann; vor Abberufung der preußischen Freiwilligen in Folge der im November eingetretenen Mobilisirung der preußischen Armee mag sie bei 45,000 Mann betragen haben, oder bei 9% der Gesammtbevölkerung Holsteins, aus der sie sich wesentlich ergänzen mußte.

Damit schloß sich der Feldzug von 1850. Dänemark hatte errungen, ja mehr errungen, als es je gehofft; Deutschland hatte ihm selbst dazu verholfen. Man mag die Sache ansehen, wie man will, so viel steht fest, daß es nie ein kläglicheres Schauspiel gegeben, als dieser politische Selbstmord, den Deutschland an sich vollzog.

Nun rollte der Vorhang von Neuem zurück. Wiederum hat es den Anschein, als ob jene weiten Marschgegenden zum Kriegstheater erlesen seien. Was werden uns wohl die nächsten Tage bringen?

Ein eigenthümliches Schauspiel für uns Schweizer, welche Sympathien in dieser Sache wir immer hegen, bietet das kleine Dänemark, das so rücksichtslos entschlossen für das einsteht, was es als sein Recht ansieht. Walte Gott, daß in den Tagen der Noth ein gleicher, opferfreudiger, tapferer Sinn bei uns herrsche. (Geschrieben Dezember 1863.)

Ueber den neuen Sattel.

In Nr. 7 der Militär-Zeitung sind unter dem Titel: „Erfahrungen über Satteldrücke beim Truppenzusammenzug von 1863", die von den Kompagnie-Kommandanten eingegebenen Zahlen ohne irgend welche Bemerkung aufgeführt, so daß man glauben sollte, die Einführung der neuen Pferdeausrüstung wäre eine verfehlte Maßregel.

Wir halten es im Interesse der Sache für nothwendig, unsere Kameraden etwas aufzuklären und haben, gestützt auf jene offiziellen Angaben, vorerst